

Mi 30. 3. 19:00 Laudatio & Lesung Gasthof Grimming
Do 31. 3. 10:00 Rauris.Universität Gasthof Grimming

Hanna Sukare



Foto: © Milan Böhm

* 1957 in Freiburg im Breisgau, studierte Germanistik, Rechtswissenschaften und Ethnologie, lebt seit ihrer Jugend meist in Wien. Sie war unter anderem als Journalistin, Redakteurin (*Falter*, Institut für Kulturstudien) und Wissenschaftslektorin tätig, seit 2001 freie Autorin. 2004 Einladung zum Autorinnenforum Berlin, 2006 Nominierung ins Finale der Floriana, 2007 Publikation im Rahmen des schwäbischen Literaturpreises, 2008 bis 2011 zahlreiche Recherche-Reisen nach Polen, u.a. für den Dokumentarfilm „Klassentreffen“.

Rauriser Literaturpreis Jurybegründung

„Hanna Sukare ist es auf überzeugende Weise gelungen, in einer dichten, stilsicher geformten Sprache einen Roman zu schreiben, der in seiner Schilderung einer Familiengeschichte weit über das eigentliche Thema hinausgreift. In ‚Staubzunge‘ wird zugleich das Portrait eines ganzen Jahrhunderts gezeichnet, das von historischen Verwerfungen und Traumatisierungen gekennzeichnet ist. In sensibler Weise erkundet das aus unterschiedlichen Erzählperspektiven und Sprechweisen komponierte Buch die Vorgeschichte der Elterngeneration, deren Versagen in ihrer Vorbildrolle nicht plakativ angeklagt wird, sondern die Haupterzählerin zu Recherchen veranlasst, in deren Gefolge sie die aus der Tragödie der Geschichte resultierenden Schä-

digungen zu begreifen lernt. Gerade aber auch durch das Unausgesprochene, das in der Erzählprosa von Sukare stets mitschwingt, gewinnt ihr Buch eine Tiefendimension, die ‚Staubzunge‘ zu einem herausragenden Erzählwerk und einem literarisch außerordentlichen Debüt des Jahres 2015 macht. Das Geschichtsmodell der Hanna Sukare sieht vor, dass niemand verschont bleibt. Jede Zeit schlägt Menschen ihre Wunden, und die erholen sich dann ein Leben lang nicht davon.“
Jury: Uwe Schütte, Liliane Studer, Anton Thuswaldner
Den Rauriser Literaturpreis 2016 (vergeben vom Land Salzburg, dotiert mit 8.000,- Euro) erhält Hanna Sukare für ihren Roman „Staubzunge“ (Otto Müller Verlag, 2015).

Zwischen zwei Sätzen

Der erste Satz lag unter dem Brot. Die Großmutter fand den Satz, als sie das Frühstück für sich und für mich gerichtet hat. Ich kam später in die Küche. Die Großmutter gab mir wie jeden Tag die Milch und das Brot. Ich merkte von dem Satz unter dem Brot nichts. Ich war vier Jahre alt. Das Haus meiner Großmutter stand am Bach. Herüben hieß die Gegend Pinzgau, auf der drüberen Seite Pongau. PinzPong PongPinz riefen sich die Kinder über den Bach zu, elf Kinder wohnten in den Häusern am Bach.

Im Haus meiner Großmutter bin ich geboren und aufgewachsen. Sie war für mich wie meine Mutter. An dem Morgen mit dem Brotsatz war mein Vater nicht da. Er war viele Wochen zum Gesundwerden bei uns gewesen. Er hatte Granatsplitter in seinem

Rücken und genug vom Krieg. Meine Großmutter sagte mir nichts von dem Brotsatz, ich hätte ihn nicht verstanden oder womöglich den Kindern zugerufen über den Bach: Ich bin nicht mehr eingerückt.

Der Vater hat den Satz auf einen Zettel geschrieben, den legte er unter das Brot und ging fort. Mehr wusste die Großmutter nicht. Auf einer Alm wird er wohl sein, dachte sie und wusste, dass sie nicht nach ihm fragen durfte. Oben auf den Almen lebten einige versteckt, die nicht mehr einrücken wollten. Vielleicht ist er aber dort, wo er aufgewachsen ist, dachte sie; das war nicht bei ihr, sie war Magd und konnte ihren Sohn nicht aufziehen.

In den nächsten Monaten kamen Gendarmen, suchten auf den Almen, fragten in den Häusern.

Einmal kamen sie den Männern, die nicht mehr in den Krieg wollten, so nah, dass die den Gendarmen vor die Füße schossen. Die Gendarmen holten Verstärkung. 1000 SS-Männer und 60 Gestapo-Männer – gegen sechs Fahnenflüchtige und gegen das Dorf mit 100 Häusern.

Es war Anfang Juli, draußen noch dunkel, als sie uns aus dem Haus jagten. Auf der Brücke über dem Bach standen Männer mit Gewehren. In der Morgendämmerung fragten sie mich, wo der Vater ist. Ich verstand weiter nichts, ich war viereinhalb Jahre alt. Dann kam der Mann, der sonst in einem Buckelkorb die Ferkel von einem zum anderen Bauernhof brachte; der setzte mich in diesen Buckelkorb und trug mich zu meiner Mutter, sie war Magd im nächsten Dorf.

Kurz bevor die SS kam, waren die Männer auf der Alm gewarnt worden. Mein Vater flüchtete von der Alm und hastete zu einem Stadel, den er kannte. Drinnen hob er etwas Erdreich aus, flocht über die Mulde ein Gitter aus Haselruten und kauerte sich hinein. Jemand warf Heu auf die Haselruten. Die feuchte Hitze nahm dem Vater den Atem. Jemand schob ihm nachts durch ein heimliches Schlupfloch Wasserflaschen und Brot. Die SSler durchbohrten jeden Heustadel in der Gegend mit eigens zugerichteten Lanzen. Die Haselruten schützten den Vater. Ihn fanden die SSler nicht, aber sie fanden die Großmutter.

Sie kam nach Salzburg zur Gestapo, dort wurden viele gefoltert und manche haben dann geredet. Von der Salzburger Gestapo kam die Großmutter nach Leipzig, dann in die Konzentrationslager Ravensbrück und Sachsenhausen. Der Alltag im Lager habe sie zerschlagen, sagte sie mir. Wenn sie im Lager Fieber hatte, hätten ihr die Gedanken an mich die Kraft gegeben zum Appellstehen.

Appell, das war Stundenlangstillstehen in der Hitze, Sichnichtrühren im Sturm, Stillstehen im Hagel, Stillstehen im Donner, Stundenhabtacht im Eis, Stundenlangnichtsichfallen im Regen, Stillstehen im Blitz, Stundenlangnichtsichfrieren im Schnee.

Als sie aus den Konzentrationslagern zurückkam, nahm sie mich wieder zu sich. Das Großmutterhaus war ausgeraubt, kein Sessel mehr da, nicht einmal das Brotkörberl ließen ihr die Plünderer. Ich war fünfeinhalb Jahre alt, ich freute mich, dass die Großmutter wieder da war, mir war es gleich, dass wir am Anfang nur Stroh auf dem Boden hatten zum Liegen. Die Gemeinde half der Großmutter nicht, weil sie eine Politische gewesen sei. Das Land unterstützte sie nicht, weil ihr Sohn als Deserteur

gegen das Regime verstoßen habe, gegen ein Verbrecherregime zwar, aber immerhin Regime.

Schleich di du Bettlerbua. Der zweite Satz. An einem sonnigen warmen Tag, der Krieg ist vorbei, fliegt der zweite Satz von einem Bauernhaus herunter über den steilen Hang. Mein Satz. Ein Bauer rief mir den Satz zu, als ich mit der Großmutter auf dem Weg zu seinem Hof war. Jeden Tag mussten wir bei den Bauern um Essen betteln, damit wir nicht verhungerten. Der Vater konnte uns nicht helfen. Bis zu seinem Tod lebte er mit der Schande, ließ sich selten blicken im Ort, war die ersten Jahre nach dem Krieg mehr im Wald als unter Menschen.

Als ich acht Jahre alt war, schrieb die Großmutter an ein Ministerium in Wien: ... musste ich ins K.Z. Lager ... unterdessen wurde das Häusel ausgeplündert. Bitte um Gnade mich anzuhören und eine Beihilfe zu gewähren ich bin arm mein Mann vermisst.

Als ich 24 Jahre alt war, bekam die Großmutter vom Land Salzburg eine Opferfürsorgerente. Weder die Großmutter noch der Vater erlebten aber eine Rehabilitierung, sie kam erst, als ich schon fast siebzig war, und sie war nur in Wien. Bei uns hier schweigen oder streiten die Leute bis heute wegen der Fahnenflüchtigen. Die einen sagen, wären sie nicht so frech und auffällig gewesen, wären sie mit dem Leben davongekommen und hätten nicht das ganze Dorf in Gefahr gebracht. Die anderen reden mit Hochachtung von den Leuten, die sich gegen den Nazikrieg gewehrt haben.

Miteinander fragen wir nicht und forschen nicht: Wer hat die 1000 SSler herbefohlen? Wer waren die, wer war der Anführer? Wurde je einer von ihnen bestraft für 14fachen Mord an den hiesigen Frauen und Männern? Einig sind sich in unserem Gemeinderat aber alle, dass für diese Vierzehn im Schlosshof der Gemeinde sicher kein Gedenkstein verlegt wird.

Den Leuten hier gehen die Pinzpongaugeschichten nicht und nicht aus dem Kopf, seit siebzig, achtzig Jahren nicht. Die Geschichten stecken im Inneren der Häuser und in den Heustadeln, über die steilen Leiten kugeln sie, in einigen Köpfen stecken die Geschichten wie Granatsplitter, die sich gelegentlich entzünden. Manchen Jüngeren kommen diese Geschichten in den Sinn, wenn einer zwei Sätze fallen lässt, oder eine Träne. ■

Ich danke Erhard Gassner, Michael Mooslechner und dem Verein der Freunde und Freundinnen des Deserteurdenkmals in Goldegg.